

# Geschlechter- wissen in und zwischen den Disziplinen

Perspektiven der Kritik an  
akademischer Wissensproduktion

Barbara Paul  
Corinna Bath  
Silke Wenk  
(Hg.)

[transcript]

Studien Interdisziplinäre Geschlechterforschung

**Aus:**

*Barbara Paul, Corinna Bath, Silke Wenk (Hg.)*

## **Geschlechterwissen in und zwischen den Disziplinen**

Perspektiven der Kritik an akademischer Wissensproduktion

August 2020, 292 S., kart., 22 Farbbabb., 27 SW-Abb.

27,00 € (DE), 978-3-8376-5237-6

E-Book:

PDF: 23,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5237-0

Geschlechterwissen wird in und zwischen wissenschaftlichen Disziplinen generiert – als Kritik an akademischer Wissensproduktion und mit dem Ziel der Transformation. Die Beiträger\*innen des Bandes untersuchen die Bedingungen und Möglichkeiten für intervenierendes Wissen von Geschlecht und dessen Bedeutungen für die Disziplinen Informatik, Naturwissenschaften/Biologie und Kunstwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1970er Jahren. Sie fragen danach, inwiefern Teilhabe notwendige aber prekäre Voraussetzung für Veränderungen ist und welche dissidenten Praktiken entwickelt wurden. Im Zentrum der Analysen stehen Infragestellungen akademischer Strukturen und disziplinärer Grundlagen, Prozesse der Institutionalisierung und Debatten um Interdisziplinarität.

**Barbara Paul** (Prof. Dr.) ist Kunstwissenschaftlerin am Institut für Kunst und visuelle Kultur und stellvertretende Direktorin des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

**Corinna Bath** (Prof. Dr.) ist Maria-Goeppert-Mayer-Professorin für Gender, Technik und Mobilität der TU Braunschweig und der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften.

**Silke Wenk** (Prof. Dr. i.R.) ist Kunstwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien am Institut für Kunst und visuelle Kultur der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5237-6](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5237-6)

# Inhalt

---

## Einleitung

Geschlechterwissen, Disziplinen und »dissidente Partizipation« <i>Barbara Paul und Silke Wenk</i> .....	9
--	---

## I. Infragestellungen wissenschaftlicher Strukturen und disziplinärer Grundlagen in den 1970er Jahren

### 1. Arbeit zwischen den Disziplinen

Anfänge eines akademischen Feminismus und die erste Berliner Sommeruniversität für Frauen 1976 <i>Barbara Paul und Silke Wenk</i> .....	29
---	----

### 2. Feminismus, Ökologie, Technikkritik

Frauen in Naturwissenschaft und Technik (FiNuT) 1977ff. <i>Melanie Nowak unter Mitarbeit von Smilla Ebeling</i> .....	43
--	----

### 3. Reproduktive und intellektuelle Arbeit

Die »Frauen und Mütter«-Debatte auf der dritten Berliner Sommeruniversität für Frauen 1978 <i>Anja Zimmermann</i> .....	53
---	----

## II. Institutionalisierungsansätze und -prozesse seit den 1980er Jahren: Ambivalenzen und Effekte

### Informatik

#### 1. Arbeitskreis »Frauenarbeit und Informatik« bzw. Fachgruppe »Frauen und Informatik« 1986ff.

Ziele und Ambivalenzen <i>Göde Both</i> .....	67
--	----

<b>2. Christiane Floyd und partizipative Software-Entwicklung 1978ff.</b>	
<i>Göde Both</i> .....	79

<b>3. Frauenforschung und -förderung in der Informatik an der Universität Bremen 1989ff.</b>	
<i>Göde Both</i> .....	89

## Naturwissenschaftsforschung

<b>4. Feministische Naturwissenschaftsforschung und FiNuT-Kongresse seit den 1980er Jahren</b>	
Strukturen, Individuen, Themen	
<i>Corinna Bath unter Mitarbeit von Smilla Ebeling und Melanie Nowak</i> .....	97

<b>5. Die Neurobiologin Jenny Kien</b>	
Hirnforschung und feministische Naturwissenschaftsforschung um 1990	
<i>Smilla Ebeling</i> .....	133

## Kunstgeschichte/-wissenschaft

<b>6. Gab es doch einen Tomatenwurf der Kunsthistorikerinnen?</b>	
Die Kunsthistorikerinnentagungen (1982-2002) in der Perspektive von 1968	
<i>Anja Zimmermann</i> .....	147

<b>7. (Dis-)Kontinuitäten – Grenzüberschreitungen, die wieder unsichtbar wurden</b>	
Zur Rezeption feministischer kunstwissenschaftlicher Forschung in Populärkultur und Medien heute	
<i>Reinhild Feldhaus</i> .....	167

<b>8. Geschlechterverhältnisse nach Zahlen an deutschen Hochschulen und Gender Studies</b>	
<i>Melanie Nowak</i> .....	207

### **III. Interdisziplinarität/en, schwerpunktmäßig seit den 1990er Jahren**

#### **1. Inter-/Transdisziplinarität und Entwicklungen von Geschlechterwissen**

*Barbara Paul und Silke Wenk* ..... 229

#### **2. Übergänge zwischen den »zwei Kulturen«**

*Göde Both und Anja Zimmermann unter Mitarbeit von Smilla Ebeling* ..... 239

#### **3. Praxen interdisziplinären Arbeitens in der Geschlechterforschung in Informatik, Biologie/Naturwissenschaften und Kunstgeschichte seit den 1990er Jahren**

*Göde Both und Anja Zimmermann unter Mitarbeit von Smilla Ebeling* ..... 259

#### **Ausblick: Geschlechterwissen als/und Kritik, Transformation und »dissidente Partizipation«**

Für eine historische Perspektive

*Barbara Paul* ..... 273

**Autor\*innen** ..... 285

# Einleitung

## Geschlechterwissen, Disziplinen und »dissidente Partizipation«

---

*Barbara Paul und Silke Wenk*

Mit »Geschlechterwissen«, so heißt es bei Wikipedia, wird »das gesamte gesellschaftlich verfügbare Wissen über Geschlechterverhältnisse im Lebensalltag [...] und in der Wissenschaft« gefasst.<sup>1</sup> Damit könnte man unser Buch einleiten. Bei genauerer Betrachtung dieses Satzes zeigen sich zugleich die Schwierigkeiten, Unklarheiten bzw. Fallen: Die Begriffe »Geschlecht« und »Geschlechter« haben unterschiedliche Konnotationen und verweisen aufgrund ihres historischen Bedeutungswandels vom Genealogischen zum Biologischen in unterschiedliche Richtungen und auch auf unterschiedliche Disziplinen, Genealogie, Biologie, Sexualwissenschaften und viele andere. Aber mehr noch ist »Geschlecht« in Gefahr, genau das zu fixieren, was in einer wissenschaftlichen Perspektive analysiert und vor allem der »geschichtlichen Verewigungsarbeit« (Bourdieu 2005: 144) entwendet werden sollte.

Die Sozialwissenschaftlerinnen Irene Dölling und Angelika Wetterer haben in den 2000er Jahren den Begriff des Geschlechterwissens eingeführt, zugleich differenziert und ihn dabei zum einen der Ebene des Alltags und der Erfahrungen zugeordnet, zum anderen der der Wissenschaft bzw. der Expert\*innen und Institutionen. Ersteres charakterisierte Dölling »im Bourdieu'schen Sinne« als »unreflektiert-unbewusst« (Dölling 2005: 51) und auch als implizites Wissen (vgl. dazu auch Wetterer 2008: 50-51). Implizites oder vorbewusstes Wissen lässt sich sicherlich auch für die meisten Bereiche wissenschaftlicher Produktion konstatieren, alltagsweltliches oder »Erfahrungswissen« (Dölling 2005: 51) bestimmt immer auch wissenschaftliches Wissen mit. Übergeordnet formuliert lässt sich sagen: Wissen kann nicht nur vergeschlechtlicht, sondern auch vergeschlechtlichend wirken. Markiert wird jedoch in beiden genannten Vorschlägen, dass es eine Art Umschlag gibt, insofern das Wissen um Geschlecht selbst hinterfragt

---

<sup>1</sup> Geschlechterwissen, in: Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Geschlechterwissen> [29.07.2019].

und historisiert wird und der Erkenntnisgegenstand entnaturalisiert wurde:<sup>2</sup> Eben hier wurde die Kategorie »Gender« relevant, mit der sich auch erst Bereiche wie die Gender Studies und Geschlechterforschung herausbilden konnten (vgl. dazu grundlegend Scott 1986 bzw. auf deutsch 1994, der gemeinhin als der den Paradigmenwechsel markierende Text zitiert wird, und zur Rezeption im deutschsprachigen Raum Opitz 2001). Und es sind eben solche, die Naturalisierung in Frage stellenden Studien, die den Widerspruch derjenigen provozieren, denen eben jede Entselbstverständlichung des vermeintlich Naturgegebenen ein Graus ist, weil sie alte Sicherheiten und Machtpositionen in Frage stellen. Es gab sie schon, bevor von »Anti-Genderismus« gesprochen wurde (vgl. Hark/Villa 2015, Braun 2017 u. a.), deutlicher jedoch wurden diese Gegenbewegungen gegen die Gender Studies, als sie in den letzten Jahren zunehmend den Charakter einer Kampagne annahmen – mit falschen Unterstellungen, falschen Behauptungen<sup>3</sup> etc. – und dies nicht zuletzt und nicht zufällig in Verschränkung mit anderen politischen Bewegungen, denen zufolge die »Nation« durch die »Fremden« zur Disposition zu stehen scheint.

Auch wenn nicht von einer kontinuierlichen Geschichte der Frauenstudien und Gender Studies gesprochen werden kann – es gibt ein Kontinuum: Sie waren immer auch von Konflikten und auch von Anfeindungen begleitet und umstritten, auch von internen Kontroversen, bei denen es um Territorien ebenso wie um Subjektivitäten ging. Dies konnte und kann auch als Errungenschaft bewertet werden, schließlich geht es immer wieder um die Klärung des Gegenstands, der sich unter dem analytischen Blick fortwährend selbst verändert.

---

2 In »Rechtfertigungsabsichten« werden »Wahrnehmungs- und Denkkategorien« häufig »als Erkenntnismittel« verwendet, die »als Erkenntnisgegenstände zu behandeln« wären, so Bourdieu (1997: 153). So wurden auch Wissenschaftsmythen, wie zum Beispiel dass Frauen weniger Zähne als Männer hätten, wie Aristoteles behauptet hatte, lange Zeit aufrechterhalten. Der Historiker Christof Rolker verwies im Kontext solcher wissenschaftlichen Mythenbildungen und Geschlechterstereotypisierungen jüngst darauf, dass Aristoteles bestrebt war, noch weitere Ausdifferenzierungen vorzunehmen. Neben Männern und Frauen, denen er 32 beziehungsweise 30 Zähne zusprach, meinte er, dass Eunuchen lediglich 28 Zähne hätten, aber sogenannte *duri-barbes*, also wörtlich »Hartbärte«, vermutlich bärtige Frauen, 30 (Christof Rolker: Der ganz kleine Unterschied. Männliche, weibliche und andere Gebisse [2016], <https://intersex.hypotheses.org/204> [16.08.2019]).

3 Die sich auch massiv gegen die Universitäten als Orte radikalen wissenschaftlichen Denkens richten; vgl. hierzu auch – mit Zahlen – Hark/Villa 2015: 21f.

## Geschlecht als Konzept, Wissen als Ensemble von Praktiken

Geschlecht verstehen wir in dieser Publikation als ein Konzept und insofern als Teil einer Wissensordnung bzw. von sich stets ändernden Wissensordnungen. An den Anfang stellen wir deshalb keine Begriffsdefinition, sondern wählen in Anlehnung an die Kulturwissenschaftlerin Mieke Bal eine Herangehensweise, die darauf abzielt, dass mit dem jeweiligen Konzept, also im vorliegenden Fall Geschlecht, kontinuierlich und immer wieder aufs Neue »gearbeitet« wird. Entscheidend im Sinne von Bal, die von »working with concepts« spricht (Bal 2007: 1 und 6), ist, dass das Objekt der Untersuchung wie das zugehörige Feld nicht als vorab begrenzt konturiert, nicht etwa durch tradierte Konventionen und disziplinäre Regeln eingeengt ist, sondern sich erst durch das Arbeiten mit dem Konzept herausbildet und weitere Begegnungen und Überkreuzungen ebenso ermöglicht wie Transformationen herstellt. Solcherart zirkulierende und wandernde Konzepte, »travelling concepts« (Bal 2002, vgl. auch Bal 2007: 1), sind in und zwischen den Disziplinen – und auch darüber hinaus – in Bewegung und werden auf vielfältige Weise in unterschiedlichen Kontexten verknüpft, in Bewegung gesetzt und einer fortwährenden Neubefragung unterzogen. Oft als sicher geglaubte Begriffe, die beispielsweise am Beginn einer Forschung stehen, können sich im Verlauf der eigenen wissenschaftlichen Analyse, aber auch im Austausch mit anderen, insbesondere auch anderen disziplinären Perspektiven, verändern – und dies passiert sehr häufig (auch wenn es nicht immer hinlänglich beobachtet und kommentiert wird). Auf diese Weise werden zwischen verschiedenen Diskursformationen nicht nur interdiskursive Bezüge hergestellt, sondern Konzepte können auch als »intersubjektives Werkzeug« fungieren (Bal 2002: 22; vgl. dazu auch McPherson et al. 2013: 8-9).

Diese grundlegenden Überlegungen zu Geschlecht als Konzept sollen mit der Perspektivierung von Wissen als Ensemble von Praktiken verknüpft werden, da durch diese Vorgehensweise vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Prozesse *und* Effekte wissenschaftlicher Arbeit beobachtbar gemacht, analysiert und kritisch kommentiert werden können. Prozesse der Herstellung und des Umgangs mit Wissen zu Geschlecht und Geschlechtern sind im Detail zu rekonstruieren, um die komplexen Prozesse der Vergeschlechtlichung von Disziplinen, der fachspezifischen Bedingungen, Möglichkeiten und unterschiedlichen Entwicklungen, ferner von deren Subjekten und Praktiken untersuchen zu können (vgl. dazu Bourdieu 2005: 7).

Zentrale Ausgangspunkte dessen, was als »feministische Forschung« verstanden werden wollte beziehungsweise zusammengefasst werden kann, wobei ihr Universitäten lange Zeit, oft noch bis in die 1970er Jahre weitgehend verschlossen blieben, waren zum einen die Kritik am Ausschluss von Frauen aus vielen Feldern des öffentlichen Lebens, insbesondere aus Orten der Wissensproduktion, zum



anderen aber auch die Kritik an Stereotypen des ›Weiblichen‹ und der damit verbundenen Gewaltverhältnisse, wie sie in der öffentlichen Bilderwelt, so in Kunst und Werbung (als eine frühe Kritik vgl. Schmerl 1980), und auch als inkorporierte zu sehen gegeben wurden (vgl. Wex 1979)<sup>4</sup>. Darin enthalten war, um nur zwei der wichtigsten gemeinsamen Argumente zu nennen, die Kritik an der vermeintlich natürlichen Zweigeschlechtlichkeit und an der Hierarchisierung geschlechtlich kodierten Wissens. Die feministische Forschung wurde zunächst entscheidend durch die außeruniversitäre Frauenbewegung angestoßen und außerhalb der Academia betrieben und konturiert. An den Universitäten setzten erst verzögert – anfangs unter dem Namen Frauenforschung – entsprechende Forschungen ein, die von einzelnen Wissenschaftlerinnen politisch motiviert vorgenommen und gefördert wurden. Zu nennen ist hier beispielsweise von der Historikerin Karin Hausen der breit rezipierte Aufsatz *Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben* (Hausen 1976).

Akademisches Wissen und akademische Wissenskulturen sind stets im Kontext von sozialen Bewegungen und auch sozialen Praktiken zu erörtern. Dies ist unserer Auffassung nach nicht nur im Kontext von Frauenbewegung, Feminismus und Geschlechterwissen von großer Relevanz, sondern auch für ein differenziertes und die Kategorie Geschlecht thematisierendes differenzierendes Verständnis der komplexen Aushandlungsprozesse in Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft insgesamt. Der Analyse solcher Prozesse liegt übergeordnet ein Verständnis von Wissen als Ensemble von Praktiken und – noch weiter zuspitzend – von sozialen Praktiken zugrunde. Bezogen auf akademische Wissenskulturen und den »Prozessen der Vergeschlechtlichung von wissenschaftlichen Fächern, ihren Erkenntnissubjekten und Praktiken der Erkenntnisgewinnung« streichen Tanja Paulitz et al. 2015 heraus:

»Gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse schreiben sich ein in die Alltagspraktiken und Grundüberzeugungen akademischer Wissenskulturen, und zwar bis in deren innerste Prozesse der Wissensproduktion. Umgekehrt tragen

---

4 Bereits an dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass die beiden Autorinnen Christiane Schmerl und Marianne Wex zum Zeitpunkt der beiden wichtigen Publikationen zu den Themenfeldern Frauenbild, Sexismus und Werbung sowie ›männliche‹ und ›weibliche‹ Körpersprache, auf die hier Bezug genommen wird, an einer Universität bzw. Kunsthochschule tätig waren. Schmerl wurde später Professorin an der Universität Bielefeld und war dort unter anderem Gründungsmitglied des Interdisziplinären Frauenforschungszentrums (IFF) (vgl. Silke Birgitta Gahleitner. Rezension vom 29.02.2016 zu: Christiane Schmerl: Und sie bewegen sich doch. Aus der Begegnung von Frauenbewegung und Wissenschaft, Tübingen: dgvt-Verlag 2006, in: socialnet Rezensionen, <https://www.socialnet.de/rezensionen/20493.php> [19.08.2019]); Wex arbeitete bis 1980 als Dozentin an der Hochschule der bildenden Künste Hamburg (vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Marianne\\_Wex](https://de.wikipedia.org/wiki/Marianne_Wex) [19.08.2019]).

diese Praktiken wieder zur Reproduktion hierarchischer Geschlechterverhältnisse bei.« (Paulitz et al. 2015: 7)

Aus machtanalytischer Sicht im Sinne von Michel Foucault lässt sich Wissenschaft als ein »Möglichkeitsfeld« untersuchen, wobei Macht hier als vielfältige Handlungsweisen und deren Verhältnis zueinander aufgefasst wird und Praktiken innerhalb einer Rationalitätsordnung historisch gesehen lange Zeit unangefochten vorherrschend waren (vgl. Hark 2005: 199-200). Pierre Bourdieu hingegen, der Handeln »immer schon als *organisierte* Aktivität« versteht, spricht dem wissenschaftlichen Feld eine »*Eigenengesetzlichkeit*« zu, für die »logische Zwänge« als »soziale Zwänge« charakteristisch seien und die »Aufrechterhaltung von Routinen« wahrscheinlicher als deren »Infragestellung« (ebd.: 202, Hervorhebungen im Original).

Für unsere Analysen unterscheiden wir in Hinblick auf »Praktiken des Wissenschaft-Machens« (Hark 2005: 172) vor allem zwei Perspektivierungen: Zum einen geht es um die »*sozialen Praktiken der Erzeugung von wissenschaftlichem Konsens*« (ebd.: 172-173, Hervorhebungen im Original), worunter innerwissenschaftliche Prozesse der Kommunikation und Durchsetzung gefasst werden können, die bei Vorschlägen für Deutungen formuliert, erkämpft, bestritten, verteidigt und stabilisiert bzw. wiederum erneut destabilisiert werden. Zum anderen interessieren die »*diskursiven Praktiken und Repertoires*« (ebd.: 173, Hervorhebungen im Original), die Wissenschaftler\*innen zur Darstellung ihrer Disziplin oder ihres Fachgebiets einsetzen oder um über konkrete Forschungen und Ergebnisse zu informieren. Die zweite, diskursive Praktik des Wissenschaft-Machens zielt im Sinne einer »*institutionellen Verdichtung*« auf die »*Verstetigung von Wissen*« (ebd.: 173, Hervorhebungen im Original) und ist für unsere Beschäftigung mit Geschlechterwissen insofern zentral, als es hierbei um die »Etablierung neuer Felder wissenschaftlichen Wissens durch »*Grenzarbeit, boundary-work*« geht (ebd.: 173, Hervorhebung im Original). Es sind diese »*Praktiken der Grenzziehung*«, die als »*differenzierende Aktivitäten*« mit »integrierende[n]« und »schützende[n]« Funktionen »innerhalb der Wissenschaft zwischen Disziplinen, Fächern und Theorieansätzen sowie gegenüber anderen, nichtwissenschaftlichen Wissens- und Praxisformen« operieren (ebd.: 173, Hervorhebungen im Original).

## Anliegen der Publikation: Fragestellungen

Zentrales Anliegen der vorliegenden Publikation ist die Analyse der Bedingungen und Möglichkeiten der Produktion von intervenierendem Geschlechterwissen in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1970er Jahren und ihre Verortung.<sup>5</sup> Dabei liegt unser Fokus auf Geschlechterwissen, das in vorherrschende Verständnisse, Ordnungen und Kulturen des Wissens der jeweiligen Disziplinen interveniert, sich aber auch zwischen den Disziplinen verorten lässt. Die Rolle der Disziplinen bei der Generierung von Geschlechterwissen ist aus wissenschaftshistorischer Perspektive noch weitgehend unerforscht; dies gilt ähnlich auch für den wissenschaftlichen Austausch und die Interaktionen zwischen den Disziplinen.<sup>6</sup> Im Zusammenhang mit den gegenwärtigen, umfangreichen ökonomisierenden »Transformationsbewegungen [...] von »Wissenschaft und Hochschule« wurde 2013 in dem von Kristina Binner, Bettina Kubicek, Anja Rozwandowicz und Lena Weber herausgegebenen Sammelband *Die unternehmerische Hochschule aus der Perspektive der Geschlechterforschung. Zwischen Aufbruch und Beharrung* die Frage aufgeworfen, »welches Wissen über Geschlecht sich in und aus unternehmerischen Hochschulen und Wissenschaftsorganisationen als besonders anschlussfähig und nachgefragt oder als vernachlässigbar erweist.« (Binner et al. 2013: 14).<sup>7</sup> An diese Überlegung mit Bezug zu aktuellen Entwicklungen lässt sich in unseren historisch ausgerichteten Forschungen zum Teil anknüpfen. Das Geschlechterwissen, das im Laufe der Jahrzehnte, aber auch zeitgleich entwickelt wurde, ist als ausgesprochen heterogen anzusehen. Die Gründe für diese Heterogenität sind zusammen mit den konkreten Ausprägungen und unterschiedlichen Verläufen bei der Etablierung von Geschlechterwissen in und zwischen den Disziplinen im Einzelnen zu untersuchen.

---

5 Recherchen und Analysen zu Geschlechterwissen und Disziplinen in der DDR konnten hier leider nicht (auch noch) vorgenommen werden; sie müssen in einem zukünftigen Projekt erarbeitet werden.

6 An dieser Stelle sei erwähnt, dass die seit den 1990er Jahren eingerichteten Gender Studies-Studiengänge nicht Gegenstand unserer Untersuchung sind (vgl. dazu jüngst Oloff et al. 2018, zuvor auch Oloff et al. 2013 und Oloff/Rozwandowicz 2015 sowie mit Blick auf Transferpraktiken auch Binder et al. 2011). Gleichwohl sind Akteur\*innen, denen unsere Aufmerksamkeit gilt, oft auch in Gender Studies-Studiengängen tätig, so dass diese Arbeit in unsere Analysen von Geschlechterwissen punktuell mit einfließt.

7 Dabei geht es in dem Unterkapitel »Geschlechterwissen, Geschlechterforschung« um die womöglich veränderte Verortung der Geschlechterforschung aufgrund veränderter Spielregeln von Wissenschaft und Kunst und der Frageperspektive »In but not of the academy?« (Hark 2013: 194ff.), um »epistemische Verstrickungen« und diskursive Verschiebungen von Geschlechterverhältnissen in den Natur- und Technikwissenschaften (Ernst 2013: 226ff.) und anderem mehr.

Unser besonderes Augenmerk innerhalb dieses umfangreichen Themenfeldes richten wir auf folgende Fragestellungen, die nach und nach aufgerollt und in den einzelnen Kapiteln des Buches erörtert werden:

Ein wichtiger Ausgangspunkt für die Formulierung von Geschlechterwissen, mit dem wir uns angefangen mit Kapitel I. beschäftigen, ist die Infragestellungen wissenschaftlicher Strukturen und disziplinärer Grundlagen seit den 1970er Jahren, insbesondere von Theoremen, Paradigmen und konkret von Untersuchungsgegenständen. Wo und inwieweit konnte ein zu bestimmten Zeiten als grundlegend und unumstößlich geltendes Fachwissen mit welchen (wissenschafts-)politischen Zielsetzungen transformiert werden? Welche Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechtern haben sich überhaupt in den einzelnen Fachdisziplinen herausgebildet? Und welche strukturellen Bedingungen, wie etwa Tagungen oder Zusammenschlüsse von und für Frauen, führten zu Aufbau, Verbreitung und selbstkritischer Ausdifferenzierung von Geschlechterwissen bzw. verhinderten diese Anliegen?

In einem weiteren Schritt werden die Bedingungen, Möglichkeiten und Entwicklungen von Institutionalisierungsansätzen und -prozessen untersucht, die seit den 1980er Jahren einzusetzen begannen und die im Zentrum von Kapitel II. stehen. Eine letztlich mit allen Analysen verflochtene Frage zielt auf die Effekte, welche Institutionalisierungen bezogen auf die Auswahl, Tradierung, Etablierung und Verstetigung von Geschlechterwissen haben. Was bedeutet es, Geschlechterwissen in die Institutionen und dort in Forschung und Lehre hineinzutragen? Welche Effekte werden durch feministische Forschungen außerhalb der Academia und auch innerhalb der Academia ausgelöst? Welche Anpassungen, welche Gefahren und auch politisch-feministische, zumindest temporär relevante (Teil-)Ergebnisse und auch (Teil-)Erfolge in Bezug auf selbst gesetzte Ziele lassen sich beobachten? Wie wurde und wird damit umgegangen, historisch und gegenwärtig? Laut Sabine Hark inkludiert ein akademischer Feminismus an sich stets eine Konfliktperspektive, die sich im Begriff der »dissidenten Partizipation« konkretisiert (Hark 2005),<sup>8</sup> denn »Teilhabe« ist »die prekäre Voraussetzung für Veränderung. Diese Bedingung der Möglichkeit feministischen wissenschaftlichen Wissens zeitigt eine Reihe von intellektuellen und institutionellen Aporien, an denen sich die Praxis dissidenter Partizipation entscheidet.« (Ebd.: 11) Von daher sind die Prozesse und Praktiken, wodurch Geschlechterwissen produziert, verdichtet und verstetigt wird, im Einzelnen zu analysieren, ebenso wie das »kritische« und/oder »widerständige« intellektuelle Potenzial in Verbindung mit den jeweiligen institutionellen Rahmenbedingungen.

---

8 Wir beziehen uns hier und bereits in der Überschrift für diese Einleitung auf die gleichnamige grundlegende Monographie der Soziologin Sabine Hark: *Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus*.

Die Produktion von Geschlechterwissen realisiert sich stets – so unsere These – in einem Spannungsverhältnis von Disziplinarität und Interdisziplinarität. Dabei interessiert uns, inwiefern Interdisziplinarität, die sich schwerpunktmäßig seit den 1990er Jahren beobachten lässt und in Kapitel III. erörtert wird, Interventionen in disziplinäre Ordnungen möglich macht bzw. unterstützt. Welches Interventionspotential kann dadurch generiert werden und was bedeutet dies für die einzelne Disziplin und für die Zusammenarbeit mehrerer Disziplinen? Zugleich ist aber auch danach zu fragen, welche Formen und Effekte des Widerstreits sich durch die Konturierung und Etablierung von Geschlechterwissen herausbilden und welche Funktion dabei konkreten disziplinären, gleichwohl sich wandelnden Kontexten zukommt. In diesem Zusammenhang ist es schließlich auch wichtig, Transdisziplinarität<sup>9</sup> von Interdisziplinarität insbesondere in Hinblick auf mögliche Vorbehalte und Ängste, aber auch neue Perspektivierungen zu unterscheiden.

An diese drei Perspektivierungen intervenierenden Geschlechterwissens knüpfen sich übergeordnet gesehen einige weitere Fragen an. So interessiert in unserem Zusammenhang auch das Verhältnis von Geschlechterforschung und Gleichstellung – und dies nicht erst seitdem politisch interessebedingte Verunklarungen dieser zwei wichtigen, aber strukturell unterschiedlichen Felder vorgenommen werden. Bei der Auseinandersetzung (nicht nur) mit dieser Fragestellung ist ein Blick in die Geschichte und hier vornehmlich zu den Anfängen aufschlussreich. Dabei lassen sich auch statistische Erhebungen auswerten, so etwa der aufgeschlüsselte Frauenanteil beziehungsweise die Geschlechterverhältnisse an bundesrepublikanischen Hochschulen bis zu neu eingerichteten Gender-Professuren speziell in den 2010er Jahren.<sup>10</sup>

Ein weiterer Aspekt ist die etwaige Nähe zur Verwertbarkeit von spezifischem Fachwissen bei der Herausbildung von Geschlechterwissen, wobei der Begriff Verwertbarkeit selbst wiederum unterschiedlich aufgefasst wird und mitunter in sehr enger Verbindung zu Marktorientiertheit gebracht wird. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Etablierung von Geschlechterwissen in einem Fach und dem Grad der Selbstreflexivität und der Nähe bzw. Ferne zur Anwendungsorientierung? Wie steht es um Möglichkeiten der Anwendung auf der einen Seite und Grundlagen in den einzelnen Fächern auf der anderen Seite respektive inwieweit vermag Forschung, die sich mit Bezug auf die Naturwissenschafts- und Geschlechterforscherin Donna Haraway als Technoscience versteht und den ge-

---

9 Der Begriff der Transdisziplinarität wird unterschiedlich eingesetzt (vgl. dazu ausführlich Kapitel III. 1.) und meint unter anderem die Reflexion über die Grenzen und Erweiterungen der eigenen Disziplin oder auch Übersetzungsleistungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

10 Vgl. hierzu Kapitel II. 8. von Melanie Nowak. Grundlegend für die ersten Professorinnen mit Denominationen der Frauen- und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen von 1984 bis 2014 ist die Buchpublikation *Pionierarbeit* von Ulla Bock (Bock 2015).

nannten Gegensatz zu überwinden bestrebt ist,<sup>11</sup> durch den Einbezug sozialer Praktiken eine zunehmende Ununterscheidbarkeit von Grundlagenforschung und Anwendungswissenschaft epistemisch neu zu konturieren? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für den Stellenwert von Geschlechterwissen einerseits und der jeweiligen betroffenen Disziplin andererseits innerhalb der Academia und womöglich darüber hinaus?

Schließlich ist auch danach zu fragen, wie nachhaltig Wissen überhaupt ist oder sein kann. Diese wichtige Frage stellt sich angesichts des »institutionellen Vergessens« (Douglas 1986/1991: 133ff.), was im Feld der Frauen- und Geschlechterforschung besonders eklatant zu sein und angesichts der ungebrochenen Permanenz von offensichtlichen unternehmerischen Umstrukturierungen an Universitäten noch verstärkt zu werden scheint (vgl. dazu insbesondere Hark/Hofbauer Hg. 2018 und auch Binner et al. Hg. 2013).

Mit der Sozialanthropologin und Ethnologin Mary Douglas und ihrem 1986 erschienenen, 1991 ins Deutsche übersetzten und in vielen Punkten noch immer aktuellen Buch *How Institutions Think* lässt sich argumentieren, dass sich Problemstellungen, Konzepte und Analyseergebnisse der Geschlechterforschung institutionell nicht hinlänglich etablieren konnten und oft nicht können, da stets ein hoher Legitimationsdruck bestand, Konventionen zu begründen, die als Erklärung der sozialen Ordnung fungierten, die sich nach und nach selbst erklärten und schließlich über eine Analogiebildung mit der ›Natur‹ zu so etwas wie eine ›Institution‹ wurden. Diese spezifischen institutionellen Rahmenbedingungen standen der eigenen Herangehensweise, intervenierendes Geschlechterwissen dauerhaft zu implementieren, aufgrund der Naturalisierungsstrategien immer wieder im Wege und wurden oft auch gegen ihre Akteurinnen gewandt.

»Eine Konvention gilt als institutionalisiert, wenn die Antwort auf die Frage: ›Warum macht ihr das so und nicht anders?‹ zunächst zwar im Sinne allseitiger Annehmlichkeit, bei weiterer Nachfrage jedoch letztlich mit dem Hinweis auf die Art und Weise beantwortet würde, wie die Planeten in ihrem Lauf bestimmt sind oder wie Planeten, Menschen oder Tiere sich von Natur aus verhalten.« (Douglas 1986/1991: 81-82).

Gegen diese binären Klassifikationen, die sich stets auf die Natur beziehen oder zu beziehen versuchen und als Inbegriff nicht nur von Wissenschaft, sondern auch von Institutionen angesehen werden (ebd.: 149ff.), wird die kontinuierliche Arbeit der Geschlechterforschung infolge von Naturalisierungseffekten immer wieder zurückgeworfen. Auch wenn Institutionen nicht denken können, sondern nur Individuen, wie Douglas bekräftigt (ebd.: 26 und öfters), und sie mit Foucault kritisiert, dass »Institutionen das individuelle Denken überwältigen und

---

11 Haraway hat sich in einer Vielzahl von Veröffentlichungen mit dieser Frage beschäftigt, angefangen mit Haraway 1985/2007, vgl. dazu auch u. a. Weber 2006.

Körper ihren Konventionen gemäß zurechtstutzen« (ebd.: 150), ist die Bedeutung von Institutionen und deren Konventionen machtvoll, denn »Institutionen steuern unmittelbar das individuelle Gedächtnis und lenken unsere Wahrnehmung in Bahnen, die mit den von ihnen autorisierten Beziehungen verträglich sind.« (Ebd.: 151) Insofern werden Erinnern und Vergessen wesentlich von Institutionen produziert, selbst wenn deren Rolle unsichtbar zu machen versucht wird. »Seinen größten Triumph feiert das durch Institutionen gelenkte Denken, wenn es ihm gelingt, die Institutionen völlig unsichtbar zu machen.« (Ebd.: 161) Dagegen stellt Douglas – wohlbemerkt 1986 – die »Hoffnung«, »die geistige Unabhängigkeit zu bewahren« (ebd.: 151), denn »Institutionen haben die pathetische Megalomanie von Computern, deren gesamte Weltsicht auf ihr Programm beschränkt ist.« (Ebd.: 151)

## Zur Auswahl der untersuchten Disziplinen

Im Zentrum unserer Untersuchung stehen die Disziplinen Informatik, Naturwissenschaften beziehungsweise speziell Biologie und Kunstwissenschaft und das in diese Disziplinen intervenierende Geschlechterwissen. Die Auswahl und gar der Vergleich dieser Disziplinen mag erstaunen, werden sie doch oft (noch) den zwei Kulturen zugeordnet, wobei eine als die verstehende (Geisteswissenschaften), die andere als die erklärende (Naturwissenschaften) aufgefasst wird.<sup>12</sup> Die Informatik als noch vergleichsweise junge Disziplin, die in der Bundesrepublik Deutschland in den späten 1960er Jahren als Studienfach eingerichtet wurde, entzog sich von Anfang an ähnlich wie die Technikwissenschaften meist einer eindeutigen

---

12 Die Unterscheidung der zwei Wissenschaftskulturen geht auf den Physiker, Schriftsteller und Politiker Charles Percy Snow Ende der 1950er Jahre zurück (Snow 1959/1969), vgl. dazu ausführlich in Kapitel III. 1. und Rheinberger 2015: 39f. Wir verwenden an dieser Stelle den zur Zeit des Beginns der Debatte üblichen Begriff der Geisteswissenschaften, der seit den 1980er und verstärkt seit den 1990er Jahren im deutschsprachigen Raum zunehmend durch denjenigen der Kulturwissenschaften ergänzt und abgelöst wurde, der zum einen gleichermaßen als Sammelbegriff für eine Vielzahl an Einzeldisziplinen fungiert, zum anderen aber im Unterschied zu den Geisteswissenschaften sowohl eine thematische Schwerpunktverlagerung beinhaltet als auch programmatisch-konzeptionell interdisziplinär ausgerichtet ist. – In Kapitel III. 1. finden sich dann auch Überlegungen zur These der drei Wissenschaftskulturen, wie sie Wolf Lepenies im Jahre 1985 zur Diskussion stellte und dabei neben intellektuellen Konkurrenzen vor allem die besondere Rolle der Soziologie in Relation zur Literatur beziehungsweise zu den Geisteswissenschaften einerseits und den Naturwissenschaften andererseits für das 19. und 20. Jahrhundert herausarbeitete. Wie Lepenies These der drei Wissenschaftskulturen für das 21. Jahrhundert im Detail zu kommentieren wäre, muss als Forschungsdesiderat einer künftigen Untersuchung vorbehalten bleiben – nicht zuletzt weil sich unter den Kolleg\*innen der vorliegenden Publikation kein\*e Soziolog\*in befindet.

Zuordnung (vgl. Coy et al. 1992).<sup>13</sup> Zusätzlich zu den disziplinspezifischen Wissens- und Wissenschaftskulturen sind hier Unterscheidungen in Hinblick auf die jeweils zu Grunde liegenden Epistemologien sinnvoll.<sup>14</sup>

Die für die vorliegende Publikation vorgenommene Auswahl an Disziplinen und deren Verknüpfungen basieren des Weiteren auf der Annahme, dass die Produktion von intervenierendem Geschlechterwissen vor allem in den Natur-, aber auch in den Technikwissenschaften auf stark normative Geschlechtervorstellungen trifft, zugleich das normative natur- und technikwissenschaftliche Geschlechterwissen eine inner- wie außerakademisch starke Wirksamkeit entfaltet, so dass an dieser Stelle die wissenschaftstheoretischen Fragen von Wissensproduktion und Macht besonders virulent erscheinen. Umgekehrt ist zu analysieren, was kulturwissenschaftliches Geschlechterwissen für feministische Natur- und Technikwissenschaftskritik bedeutet und inwieweit feministische Wissenschaftskritik den immer noch weithin wirksamen Dualismus der Wissenschaftskulturen überhaupt unterläuft. Aus diskursanalytischer und intersubjektiver Perspektive geht es auch wesentlich um die historische Kommentierung und Einordnung der vielfältig zu beobachtenden Kämpfe um Territorien, die im Nexus von Wissen und Macht sowohl Rhetoriken als auch konkretes faktisches Tun umfassen.

## Zur Entstehung der Publikation und ihrer Struktur

Die vorliegende Publikation basiert auf einem Forschungsverbundprojekt des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und der Maria-Goeppert-Mayer-Professur »Gender, Technik und Mobilität« der TU Braunschweig und Ostfalia Hoch-

---

13 Der Informatiker Wolfgang Coy und weitere Kolleg\*innen diskutieren Anfang der 1990er Jahre insbesondere, ob und inwiefern die Informatik eine Formalwissenschaft (wie die Mathematik), eine Gestaltungswissenschaft (die Arbeit gestaltet) oder eine Technikwissenschaft ist (vgl. Coy et al. 1992).

14 Den Begriff der Wissenskulturen für das Feld der Naturwissenschaften hat vor allem die Soziologin und Wissenschaftstheoretikerin Karin Knorr Cetina unter der Perspektive epistemischer Strategien und kollektiver, auch »performativer« Praktiken sowie nicht zuletzt der Selbstreferentialität von Systemen untersucht (Knorr Cetina 1999/2002: 11ff.). Einen instruktiven Überblick über Forschungsstand und Desiderata zur Geschlechtergeschichte von Universität und Wissenschaft mit dem Schwerpunkt Geisteswissenschaften gibt die Historikerin Angelika Schaser 2019. Zum Verhältnis von Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung vgl. zudem den gleichnamigen, von der Soziologin Beate Kraus herausgegebenen Sammelband: Kraus Hg. 2000.



schule für Angewandte Wissenschaften. Dieses Forschungsprojekt,<sup>15</sup> finanziert durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur im Rahmen des Programms *Geschlecht – Macht – Wissen* (2016-19), wurde initiiert, konzipiert und im Team realisiert von den Oldenburger Kunstwissenschaftlerinnen und kulturwissenschaftlichen Geschlechterforscherinnen Barbara Paul (Leitung) und Silke Wenk sowie der Oldenburger Musikwissenschaftlerin und Geschlechterforscherin Melanie Unsel (bis September 2016, seitdem Universität für Musik und darstellende Kunst Wien) und Corinna Bath, Diplom-Mathematikerin, promovierte Informatikerin und nun im Maschinenbau verortet, wo sie als Geschlechterwissenschaftlerin mit Expertise in den Science and Technology Studies forscht. Die Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen, die aus den hier im Zentrum des Interesses stehenden Disziplinen stammen, die unterschiedlich lange, auch nacheinander im Projekt tätig waren und wichtige Beiträge für die Publikation gemeinsam erarbeitet haben, setzt sich zusammen aus den Kunstwissenschaftlerinnen Anja Zimmermann und Reinhild Feldhaus, der Biologin und Naturwissenschaftsforscherin Smilla Ebeling, der Biologin Melanie Nowak und dem Informatiker und Techniksoziologen Göde Both.<sup>16</sup>

Entsprechend der weiter oben ausgeführten zentralen Fragestellungen gliedert sich die Publikation in drei Hauptkapitel, um noch kurz den Gang der Argumentation vorzustellen. Den Ausgangspunkt bilden in Kapitel I. die Infragestellungen wissenschaftlicher Strukturen und disziplinärer Grundlagen seit den 1970er Jahren. Dabei beschäftigen wir uns punktuell mit den Anfängen des akademischen Feminismus und ausführlich mit der ersten Berliner Sommeruniversität für Frauen 1976 (Kapitel I. 1. von Barbara Paul und Silke Wenk), mit der dort artikulierten Kritik an den Strukturen der Universitäten, der gemeinsamen Arbeit zwischen den Disziplinen und insofern mit neuen feministisch-politisch begründeten Problemstellungen, Untersuchungsgegenständen und Arbeitszusammenhängen. Ein nur wenig später, 1977, ins Leben gerufener Zusammenschluss von »Frauen in Naturwissenschaft und Technik (FiNuT)«, der noch bis heute existiert, widmete sich von Anfang an so virulenten Themen wie Feminismus, Ökologie und Technikkritik (Kapitel I. 2. Melanie Nowak unter Mitarbeit von Smilla Ebeling). Reproduktive und intellektuelle Arbeit stand 1978 im Zentrum der dritten, unter

---

15 Der Titel des Forschungsverbundprojekts lautete: »Geschlechterwissen in und zwischen den Disziplinen: Kritik, Transformation und ›dissidente Partizipation‹ an (akademischer) Wissensproduktion«.

16 Anfangs gehörten dem Forschungsprojekt noch die Kulturwissenschaftlerin und Soziologin Claude Draude (bis Dezember 2016), heute Professorin im Fachbereich Elektrotechnik/Informatik an der Universität Kassel und Leiterin der Arbeitsgruppe *Gender/Diversity in Informatics Systems/GeDIS*, und die Musikwissenschaftlerin Friederike Bunten (bis Herbst 2016) an.

dem Titel »Frauen und Mütter« veranstalteten Berliner Sommeruniversität für Frauen (Kapitel I. 3. von Anja Zimmermann).

Die Institutionalisierungsansätze und -prozesse, die seit den 1980er Jahren einsetzten, waren durch eine Reihe von Ambivalenzen gekennzeichnet und hatten unterschiedliche Effekte zur Folge. Um diese möglichst genau zu analysieren, richten wir unsere Aufmerksamkeit in diesem Kapitel II. jeweils fokussiert auf das in die Disziplinen Informatik, Naturwissenschaften bzw. Biologie und Kunstgeschichte/-wissenschaft intervenierende Geschlechterwissen. Dabei geht es um die Arbeitskreise zur *Frauenarbeit und Informatik* (1986ff.), um Möglichkeiten und Chancen partizipativer Software-Entwicklung am Beispiel der Arbeit von Christiane Floyd (1978ff.), aber auch um institutionelle Grenzziehungen und Frauenforschung ebenso wie Frauenförderung in der Informatik am Beispiel der Universität Bremen (1989ff.; vgl. Kapitel II. 1. bis 3. von Göde Both). Innerhalb der feministischen Naturwissenschaftsforschung spiel(t)en die seit 1977 stattfindenden Treffen beziehungsweise Kongresse von *FiNuT/Frauen in Naturwissenschaft und Technik* von Anfang an eine große Rolle. Vielfältige Themen, Akteurinnen und immer mal wieder neu diskutierte und nachjustierte Strukturen zwischen Autonomie und Institutionalisierung begründeten den langandauernden Erfolg dieses wichtigen Arbeitszusammenhangs (vgl. Kapitel II. 4. von Corinna Bath unter Mitarbeit von Smilla Ebeling und Melanie Nowak). Als ein Fallbeispiel werden die Forschungen der Neurobiologin Jenny Kien, die sich um 1990 in die Debatte um die Hirnforschung aus der Sicht feministischer Naturwissenschaftsforschung einschaltete, kritisch kommentiert (vgl. Kapitel II. 5. von Smilla Ebeling). Auch in der Disziplin Kunstgeschichte/-wissenschaft initiierten feministische Studentinnen und Wissenschaftlerinnen ein eigenes Tagungsformat, die *Kunsthistorikerinnen tagungen*, die ebenfalls mit wechselnden, stets aktuellen Themenschwerpunkten seit 1982 realisiert wurden. Unter der Perspektive von 1968 und der konkreten Frage »Gab es doch einen Tomatenwurf der Kunsthistorikerinnen?« werden ausgewählte Themen und Strategien in Hinblick auf Institutionalisierungsprozesse bis 2002 untersucht (vgl. Kapitel II. 6. von Anja Zimmermann). Der Rezeption feministischer kunstwissenschaftlicher Forschung in Populärkultur und Medien heute und den damit verbundenen Kontinuitäten und Diskontinuitäten ist ein weiterer Beitrag mit zahlreichen aktuellen visuellen Beispielen gewidmet. Die Analysen zum Wirkungsradius akademischen Geschlechterwissens verdeutlichen zum einen sowohl die praktizierten Grenzüberschreitungen als auch deren neuerliche Unsichtbarmachung, zum anderen aber auch Sensibilisierungs- und Skandalisierungserfolge im Kontext von *#MeToo* (vgl. Kapitel II. 7. von Reinhold Feldhaus).

Die Bedeutung von Interdisziplinarität/en, schwerpunktmäßig seit den 1990er Jahren, steht im Zentrum von Kapitel III. Dabei fokussieren wir zunächst auf Fragen von Inter-/Transdisziplinarität und Entwicklungen von Geschlechter-

wissen (vgl. Kapitel III. 1. von Barbara Paul und Silke Wenk), um dann sowohl Übergänge zwischen den »zwei Kulturen« als auch Praxen interdisziplinären Arbeitens in der Geschlechterforschung in Informatik, Biologie/Naturwissenschaften und Kunstgeschichte zu untersuchen (vgl. Kapitel III. 2. und 3. von Göde Both und Anja Zimmermann unter Mitarbeit von Smilla Ebeling). Hierbei werden ganz konkret eine Reihe von Beispielen vorgestellt und diskutiert, in denen es um gewinnbringende fächerübergreifende Zusammenschlüsse ebenso wie um die Zusammenarbeit über Disziplinengrenzen und Wissenschaftskulturen hinweggeht. Dies betrifft die Kultur- und Geisteswissenschaften ebenso wie die Naturwissenschaften/Biologie, wie etwa Beispiele von Naturalisierungsstrategien, das Konzept der Zweigeschlechtlichkeit oder rassifizierende Positionierungen veranschaulichen, und auch die Informatik, etwa in deren Zusammenarbeit mit den Sozialwissenschaften auf dem Feld der Arbeitssoziologie. Bedeutsam sind dabei auch Aspekte eines inter- und/oder transdisziplinären Selbstverständnisses von einzelnen Disziplinen beziehungsweise genauer gesagt der jeweiligen feministischen respektive Geschlechterforschung innerhalb der jeweiligen Disziplin. In einem Ausblick werden Perspektiven der Kritik an akademischer Wissensproduktion mit aktuellen virulenten Fragen verknüpft, die sich insbesondere im Kontext der andauernden Transformation der Universitäten in unternehmerische Hochschulen stellen, um diese mit Blick auf ausgewählte Konsequenzen für intervenierendes Geschlechterwissen zu diskutieren.

## Dank

Die vorliegende Publikation beruht wesentlich auf den intensiven Recherchen und Analysen sowie den ausführlichen Diskussionen im Rahmen des genannten Forschungsverbundprojekts zu Geschlechterwissen. Unser herzlicher Dank geht von daher zuallererst an die hier bereits weiter oben namentlich aufgeführten Mitarbeiter\*innen des Projekts; dies gilt vor allem für die Mitarbeiter\*innen, die hier mit wissenschaftlichen Beiträgen vertreten sind, aber auch für die frühzeitig, aufgrund anderer beruflicher Aufgaben ausgeschiedenen Kolleg\*innen Friederike Buntens, Claude Draude und Melanie Unseld. Darüber hinaus danken wir einer Reihe von Kolleg\*innen herzlich, die unser Forschungsprojekt in unterschiedlichen Phasen kritisch begleitet und unterstützt haben: Ulla Bock, Sabine Hark, Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp und Elvira Scheich sowie Sylvia Pritsch vom Oldenburger Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung.

Unser Dank gilt außerdem Ulrike Schuff für das genaue Lektorat und Katharina Loidl für die gelungene Gestaltung des Buchcovers, den studentischen Hilfskräften Victoria von Döllen und Jitka Wößner sowie der Sekretärin des Zentrums

für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg Karola Gebauer für ihre stets umsichtige Unterstützung und dem transcript Verlag Bielefeld und dort vor allem Katharina Wierichs und Christine Wichmann für die kompetente Betreuung unseres Publikationsprojekts. Schließlich gilt unser besonderer Dank dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, das sowohl das Forschungsprojekt insgesamt ermöglicht hat als auch die Publikation.

## Literatur

- Bal, Mieke (2002): *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*, Toronto: University of Toronto Press.
- Bal, Mieke (2007): *Working with Concepts*, in: Griselda Pollock (Hg.), *Conceptual Odysseys. Passages to Cultural Analysis*, London/New York: I. B. Tauris, S. 1-9.
- Binder, Beate/Kerner, Ina/Kilian, Eveline/Jähner, Gabriele/Nickel, Hildegard-Maria (Hg.) (2011): *Travelling Gender Studies: Grenzüberschreitende Wissens- und Institutionentransfers*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Binner, Kristina/Kubicek, Bettina/Rozwandowicz, Anja/Weber, Lena (2013): *Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Die unternehmerische Hochschule aus der Perspektive der Geschlechterforschung. Zwischen Aufbruch und Beharrung*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 9-18.
- Binner, Kristina/Kubicek, Bettina/Rozwandowicz, Anja/Weber, Lena (Hg.) (2013): *Die unternehmerische Hochschule aus der Perspektive der Geschlechterforschung. Zwischen Aufbruch und Beharrung*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bock, Ulla (2015): *Pionierarbeit. Die ersten Professorinnen für Frauen- und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen 1984-2014*, Frankfurt am Main/New York: Campus (Politik der Geschlechterverhältnisse, Bd. 55).
- Bourdieu, Pierre (1997): *Die männliche Herrschaft*, in: Irene Döllig/Beate Kraus (Hg.), *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 153-217.
- Bourdieu, Pierre (2005): *Die männliche Herrschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Braun, Christina von (2017): *Anti-Genderismus. Über das Feindbild Geschlechterforschung*, in: *Kursbuch 192: Frauen II*, S. 28-45.
- Coy, Wolfgang/Nake, Frieder/Pflüger, Jörg-Martin/Rolf, Arno/Seetzen, Jürgen/Siefkes, Dirk/Stransfeld, Reinhard (Hg.) (1992): *Sichtweisen der Informatik*, Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg.

- Dölling, Irene (2005): ›Geschlechter-Wissen‹ – ein nützlicher Begriff für die ›verstehende‹ Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen?, in: Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien 23 (1+2), S. 44-62.
- Douglas, Mary (1986/1991): Wie Institutionen denken, ins Deutsche übersetzt von Michael Bischoff, Erstveröffentlichung unter dem Titel: How Institutions Think, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ernst, Waltraud (2013): Epistemische Verstrickungen: Geschlechterapparat der Natur- und Technikwissenschaften in Forschung und Lehre an der Hochschule, in: Kristina Binner/Bettina Kubicek/Anja Rozwandowicz/Lena Weber (Hg.), Die unternehmerische Hochschule aus der Perspektive der Geschlechterforschung. Zwischen Aufbruch und Beharrung, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 226-247.
- Geschlechterwissen, in: Wikipedia, <https://de.wikipedia.org/wiki/Geschlechterwissen> [29.07.2019].
- Haraway, Donna (1985/2007): Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit Technowissenschaften, ins Deutsche übersetzt von Fred Wolf, wiederabgedruckt u. a. in: Karin Bruns/Ramón Reichert (Hg.), Reader Neue Medien. Texte zur digitalen Kultur und Kommunikation, Bielefeld: transcript, S. 238-277.
- Hark, Sabine (2005): Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1753), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hark, Sabine (2013): Widerstreitende Bewegungen. Geschlechterforschung in Zeiten hochschulpolitischer Transformationsprozesse, in: Kristina Binner/Bettina Kubicek/Anja Rozwandowicz/Lena Weber (Hg.), Die unternehmerische Hochschule aus der Perspektive der Geschlechterforschung. Zwischen Aufbruch und Beharrung, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 194-208.
- Hark, Sabine/Hofbauer, Johanna (Hg.) (2018): Vermessene Räume, gespannte Beziehungen. Unternehmerische Universitäten und Geschlechterdynamiken (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 2244), Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hark, Sabine/Villa, Irene-Paula (2015): »Eine Frage an und für unsere Zeit«. Verstörende Gender Studies und symptomatische Missverständnisse, in: dies. (Hg.), Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzung, Bielefeld: transcript, S. 15-39.
- Hark, Sabine/Villa, Irene-Paula (Hg.) (2015): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzung, Bielefeld: transcript.
- Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der ›Geschlechtscharaktere‹. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, Stuttgart: Klett, S. 363-393.

- Knorr Cetina, Karin (1999/2002): *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*, Erstveröffentlichung unter dem Titel: *Epistemic Cultures. How the Sciences make Knowledge*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krais, Beate (Hg.) (2000): *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Lepenies, Wolf (1985): *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*, München: Carl Hanser.
- McPherson, Annika/Paul, Barbara/Pritsch, Sylvia/Unsel, Melanie/Wenk, Silke (Hg.) (2013): *Wanderungen von Menschen, Dingen und Konzepten aus geschlechterwissenschaftlichen Perspektiven. Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Wanderungen. Migrationen und Transformationen aus geschlechterwissenschaftlichen Perspektiven*, Bielefeld: transcript, S. 7-16.
- McPherson, Annika/Paul, Barbara/Pritsch, Sylvia/Unsel, Melanie/Wenk, Silke (Hg.) (2013): *Wanderungen. Migrationen und Transformationen aus geschlechterwissenschaftlichen Perspektiven*, Bielefeld: transcript.
- Oloff, Aline/Rozwandowicz, Anja/Hark, Sabine (2013): *Nach Bologna. Gender Studies und die Neuerfindung der Universität als unternehmerische Einheit*, in: Kristina Binner/Bettina Kubicek/Anja Rozwandowicz /Lena Weber (Hg.), *Die unternehmerische Hochschule aus der Perspektive der Geschlechterforschung. Zwischen Aufbruch und Beharrung*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 262-271.
- Oloff, Aline/Rozwandowicz, Anja (2015): »... weil eben alles in Bewegung war«. *Gender Studies an der neuen Universität*, in: *ZfK – Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, Heft 1: *Der Preis der Wissenschaft*, S. 23-35.
- Oloff, Aline/Rozwandowicz, Anja/Sackl-Sharif, Susanne (2018): *Ambivalente Disziplinierung. Die Institutionalisierung von Gender-Studies-Studiengängen unter den Bedingungen der Vermessung*, in: Sabine Hark/Johanna Hofbauer (Hg.), *Vermessene Räume, gespannte Beziehungen. Unternehmerische Universitäten und Geschlechterdynamiken*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.101-127.
- Opitz, Claudia (2001): *Gender – eine unverzichtbare Kategorie der historischen Analyse. Zur Rezeption von Joan W. Scotts Studien in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, in: Claudia Honegger/Caroline Arni (Hg.), *Gender – die Tücken einer Kategorie*, Zürich: Chronos, S. 95-115.
- Paulitz, Tanja/Hey, Barbara/Kink, Susanne/Priehl, Bianca (2015): *Geschlechterforschung und akademische Wissenskulturen – zur Einleitung*, in: dies. (Hg.), *Akademische Wissenskulturen und soziale Praxis. Geschlechterforschung zu natur-, technik- und geisteswissenschaftlichen Fächern*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7-15.

- Paulitz, Tanja/Hey, Barbara/Kink, Susanne/Prietl, Bianca (Hg.) (2015): *Akademische Wissenskulturen und soziale Praxis. Geschlechterforschung zu natur-, technik- und geisteswissenschaftlichen Fächern*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Rheinberger, Hans-Jörg (2015): *Natur und Kultur im Spiegel des Wissens (= Schriften des Marsilius-Kollegs, Bd. 12)*, Heidelberg: Winter Verlag.
- Schaser, Angelika (2017): *Wege zur einer Geschlechtergeschichte der Universitäten und Geisteswissenschaften. Forschungsstand und Desiderata*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte 20: Schwerpunkt: Geschlechtergeschichte der Universitäten und Geisteswissenschaften*, hg. von Angelika Schaser und Falko Schnicke, S. 27-42.
- Schmerl, Christine (1980): *Frauenfeindliche Werbung. Sexismus als heimlicher Lehrplan*, Berlin: Elephanten Press.
- Scott, Joan W. (1986/1994): *Gender: A Useful Category of Historical Analysis* (1986), in: *American Historical Review* 91, S. 1053-1075, auf Deutsch wiederabgedruckt u. a. als: *Gender: Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse*, in: Nancy Kaiser (Hg.), *Selbst Bewusst. Frauen in den USA*, Leipzig: Reclam, S. 27-75.
- Snow, Charles Percy (1959/1969): *Die zwei Kulturen* (1959), in: Helmut Kreuzer (Hg.), *Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. Dialog über die »zwei Kulturen«*, Stuttgart: Klett, S. 11-25.
- Weber, Jutta (2006): *From Science and Technology to Feminist Technoscience*, in: Kathy Davis/Mary Evans/Judith Lorber (Hg.), *Handbook of Gender and Women's Studies*, London: Sage, S. 397-414.
- Wetterer, Angelika (2008): *Geschlechterwissen & soziale Praxis: Grundzüge einer wissenssoziologischen Typologie des Geschlechterwissens*, in: dies. (Hg.), *Geschlechterwissen und soziale Praxis. Theoretische Zugänge – empirische Erträge*, Königstein/Taunus: Ulrike Helmer, S. 39-63.
- Wex, Marianne (1979): *»Weibliche« und »männliche« Körpersprache als Folge patriarchalischer Machtverhältnisse*, Frankfurt am Main: Selbstverlag.